

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 111 (2017)
Heft: 9

Buchbesprechung: Lesen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 24.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Imperiale Lebensweise

Selbstverständlich erwirbt «man» sich ein Handy neuester Generation. Selbstverständlich fliegt man zum Shopping nach Hamburg oder sogar New York. Selbstverständlich verbringt man seine Ferien am Roten Meer oder auf den Malediven. Selbstverständlich baut man ein Haus im Grünen, wo man zum Pendeln das Auto braucht. Es sind solche Selbstverständlichkeiten, die unsere Gesellschaft am Laufen halten. Denn gilt etwas als selbstverständlich, wird es nicht mehr hinterfragt. Was dahinter steckt, bleibt verborgen. Ulrich Brands und Markus Wissens Gegenwartsdiagnose *Imperiale Lebensweise. Zur Ausbeutung von Mensch und Natur im globalen Kapitalismus* kann dazu beitragen, Selbstverständlichkeiten in aufklärererischer Absicht zu hinterfragen.

Brand und Wissen geht es um den Zusammenhang zwischen Wohlstand und Ressourcenverbrauch des globalen Nordens einerseits und Armut und Ressourcenextraktion im globalen Süden andererseits. Dieser Zusammenhang erklärt aus ihrer Sicht die multiple Krise der neoliberalen Gesellschaften im globalen Norden. Diese zeigt sich beispielsweise in der ökologischen Krise des Klimawandels oder in der sozialen Krise der interkontinentalen Fluchtbewegungen. Die «imperiale Lebensweise» ist für Brand und Wissen ein Schlüsselbegriff, mit dem dieser Zusammenhang analysiert werden kann.

Der Kerngedanke des Begriffs der «imperialen Lebensweise» ist, «dass das alltägliche Leben in den kapitalistischen Zentren wesentlich über die Gestaltung der gesellschaftlichen Verhältnisse und der Naturverhältnisse andernorts ermöglicht wird». Mit anderen Worten: Der globale Norden ist auf «den im Prinzip unbegrenzten Zugriff auf das Arbeitsvermögen, die natürlichen Ressourcen und die Senken» des globalen Südens angewiesen. Dieses Abhängigkeits- und Ausbeutungsverhältnis reproduziert sich strukturell auf der Basis von Ungleichheit, Macht und Herrschaft und setzt sich oft auch mit direkter Gewalt durch.

Der Begriff der «imperialen Lebensweise» verknüpft Alltagshandeln und gesellschaftliche Struktur. Er verweist auf die Produktions-, Distributions- und Konsumnormen, «die tief in die politischen, ökonomischen und kulturellen Alltagsstrukturen und -praxen der Bevölkerung im globalen Norden und zunehmend auch in den Schwellenländern des globalen Südens» verankert sind. Die Vorstel-

lungen eines «guten Lebens», die diese Normen überwölben, sind zwar grundsätzlich umstritten. Doch vielfach schlagen sie sich in den erwähnten Selbstverständlichkeiten nieder. Sie setzen sich in Diskursen fest, werden hegemonial, verstetigen sich in Institutionen, normieren den Alltagsverstand der Subjekte und tragen dazu bei, dass diese unter den gegebenen Umständen handlungsfähig sind und bleiben.

Den so verstandenen Begriff der «imperialen Lebensweise» entwickeln Brand und Wissen im Anschluss an die Tradition der «Imperialismus»-Theorie oder der laufenden Debatten um die «multiple Krise» der Gegenwart und die in diesem Zusammenhang geforderte «sozial-ökologische Transformation». Sie konfrontieren ihn dabei mit aktuellen Vorschlägen, die eine «grüne Ökonomie» oder einen «grünen Kapitalismus» fordern. Brand und Wissen untermauern theoretisch und empirisch die These, dass die «sozialökologische» Transformation oder der «grüne» Kapitalismus nicht zum Ziel führen, wenn sie zwar den Industrialismus oder dessen energetische Basis modernisieren, nicht aber die politische Ökonomie der «imperialen Lebensweise» zu verändern suchen. Aus ihrer Sicht unternehmen solche Ansätze den Versuch, den Bären zu waschen, ohne ihn nass machen zu wollen.

Anschaulich zeigen Brand und Wissen am Beispiel der «Automobilität» auf, wie die «imperialen Lebensweise» funktioniert und welche Fussangeln es bei deren Modernisierung gibt. Der Automarkt wird zurzeit von den sogenannten Sport Utility Vehicles (SUV) dominiert. Diese Mischung aus Limousine und Geländewagen, die in den seltensten Fällen im Gelände zum Einsatz gelangt, wird intensiv beworben und anteilmäßig am häufigsten gekauft. SUV brauchen durch Grösse und Gewicht für Herstellung und Betrieb mehr Ressourcen als andere Automobile. Zudem belegen sie mehr öffentlichen Raum, stossen vergleichsweise mehr Schadstoffe aus und setzen andere VerkehrsteilnehmerInnen höheren Verletzungsrisiken aus.

Der SUV-Boom geht auffälligerweise mit einem Rückgang des motorisierten Individualverkehrs einher. Auch können SUV-Modelle meist nur von Haushalten gekauft werden, die über ein hohes Einkommen und damit oft auch über ein ausgeprägteres Umweltbewusstsein verfügen: Der grosse Kofferraum wird selten mit Billigware, sondern oft mit Bioprodukten

gefüllt. Was auf den ersten Blick widersprüchlich erscheint, muss es als individuelle Strategie nicht sein: Weil ihre Fahrzeuge stärker und grösser sind, schützen SUV-FahrerInnen sich und die Mitfahrenden vor den Gefahren des automobilen Verkehrs, ohne dass sie darauf verzichten müssen. Zudem sind sie mit einem Geländewagen grundsätzlich besser für die Folgen des Klimawandels gewappnet. Denn wo Orkane wüten, Überschwemmungen drohen und die Erde ins Rutschen kommt, ist der SUV das adäquate Fahrzeug. Mit einem SUV lässt sich auch der alltägliche Konkurrenzkampf auf der Strasse, der den Konkurrenzkampf in der Arbeitswelt simuliert und als selbstverständliche Alltagspraxis einübt, besser führen: Man steht zwar im gleichen Stau, doch blickt man im SUV aus einer hohen Warte auf andere AutomobilistInnen hinunter.

Die SUV spitzen die Widersprüche der «imperialen Lebensweise» zu. Herstellung und Betrieb sind ohne Ressourcenextraktion und ohne Belastung der Senken* im globalen Süden nicht möglich. Die individuelle Strategie, der Krise mit dem SUV zu begegnen, verschärft in der Summe genau das, woran sie sich anzupassen versucht. Was für die SUV gilt, trifft nach Brand und Wissen auch für Strategien zu, welche die Automobilität zu modernisieren versuchen: Bei ihrer Herstellung sind beispielsweise auch Elektrofahrzeuge auf Ressourcen und Senken des globalen Südens angewiesen. Es führt – so Brand und Wissen – kein Weg an einer grundsätzlichen Infragestellung der «imperialen Lebensweise» und ihrer durch Konkurrenz getriebenen kapitalistischen Kernstruktur vorbei.

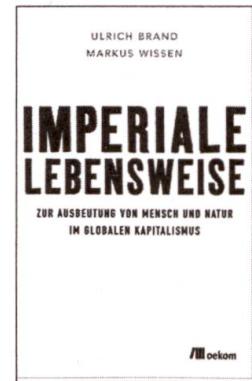
Ihr abschliessendes Kapitel widmen Brand und Wissen den Ansätzen einer solidarischen Lebensweise, welche die von multiplen Krisen heimgesuchte neoliberalen Gesellschaft ablösen muss. Es geht darum, den Bewegungen zu widerstehen, die autoritäre, marktradikale, rassistische oder nationalistische Auswege propagieren. Die in unseren Gesellschaften verbreiteten Selbstverständlichkeiten sind kritisch zu hinterfragen und durch Leitbilder zu ersetzen, welche die kapitalistische Landnahme und Expansion zurückdrängen. Darüber hinaus wären andere politische Regeln zu entwickeln, wie sie beispielsweise in Vorstellungen zur Wirtschaftsdemokratie enthalten sind. Wichtig wäre es nach Brand und Wissen auch, erfahrbare Ungerechtigkeiten zu verringern, Kräfteverhältnisse zu verschieben sowie sich selbst und sein Verhalten zu verändern.

Politische und soziale Bewegungen in dieser Richtung sind vorhanden. Diese gilt es zu stärken. Dabei kann der Übergang zu einer solidarischen Lebensweise auch unspektakuläre Formen annehmen: Er kann beispielsweise darin bestehen, «sich den heutigen Lebens- und Konsumnormen zu entziehen, explizite und implizite Regeln nicht mehr zu befolgen, bestimmte Praxen und Nahelegungen nicht mehr zu akzeptieren und zu unterbrechen». Gerade weil sich die «imperiale Lebensweise» im globalen Norden in Alltag und Körper eingeschrieben hat, muss deren Überwindung auch in dieser Dimension ansetzen. Wer sich auf diese Weise dem Mainstream entzieht, gewinnt an individueller Autonomie.

Was Brand und Wissen in ihrer Gegenwartsdiagnose als «imperiale Lebensweise» bezeichnen, ist nicht neu. Stefan Lessenich hat vergleichbare Phänomene kürzlich unter dem Begriff der «Externalisierungsgesellschaft» gefasst. Die Dritte-Welt-Bewegung der 1970er Jahre hat bereits darauf hingewiesen, dass es nicht darum gehe, mehr zu geben, sondern weniger zu nehmen. Ulrich Brand und Markus Wissen gehen aber über solche Vorläufer hinaus. Indem sie sich an regulations- und hegemonietheoretische Ansätze anlehnern, berücksichtigen sie den neuesten Stand gesellschaftskritischer Theorie und vertiefen damit die Analyse.

Die beiden Autoren haben sich mit ihrem Band zum Ziel gesetzt, zu «wissenschaftlichen wie gesellschaftspolitischen Debatten» sowie «zur Orientierung aktueller und künftiger Kämpfe für eine solidarische Lebensweise» beizutragen. Dies ist ihnen sehr gut gelungen. Ihr Band ist schmal, gut aufgebaut und verständlich geschrieben, ohne der Popularisierung zu verfallen. Zudem entwickeln sie eine Zeitdiagnose, die differenziert und nicht moralisiert. Es ist jetzt an den Bewegungen und der Wissenschaft, diesem theoretisch und empirisch fundierten Diskussionsbeitrag die nötige Beachtung zu schenken.

Ruedi Epple



Ulrich Brand, Markus Wissen: *Imperiale Lebensweise. Zur Ausbeutung von Mensch und Natur in Zeiten des globalen Kapitalismus*. Oekom Verlag, München 2017, 224 Seiten.

* Senken sind Ökosysteme wie Regenwälder und Ozeane, die mehr von einem bestimmten Stoff wie CO₂ aufnehmen als sie an ihre Umwelt abgeben.

Die – hier gekürzte – Besprechung wurde im Juli 2017 bei theoriekritik.ch erstveröffentlicht.